

es, wir sollen auf Erden nicht bloß tugendhaft, auch glücklich leben.

(Der Beschluß folgt.) 1

Die Schlüssel-Manie.

Ende des Monats August ward folgende psychologisch merkwürdige Angelegenheit vor dem Lord-Mayor in London verhandelt.

In der Loge des Portiers der englischen Bank waren die Schlüssel zu dem ganzen Gebäude gestohlen worden. Man warf Verdacht auf eine Frau, Namens Elisabeth Dumha. Der Portier hatte sie, als er sich einen Augenblick entfernt gehabt, mit einem kleinen Körbchen aus seiner Loge kommen sehen. Er hatte Verdacht gehabt, daß sie etwas gestohlen und daher gleich nachgesehen, aber nichts vermißt. Später war ihm erst die Entwendung der Schlüssel sichtbar worden. Man hatte also auf seine Anzeige gleich die Polizei in dieser Frau Wohnung geschickt. Hier hatte sie, auf Anfrage, erst läugnen wollen, daß sie die Schlüssel habe, als man diese aber unter ihrem Bette gefunden, es so gleich eingestanden. In ihrer Stube fand man in drei Kasten mehr als 3000 Schlüssel, unter welchen sich die von des Großkanzlers Gerichtshof, der Christ-Kirche, dem Bartholomäushospital, dem Hause der Lords, des Carltonhauses, dem Schatz u. s. w. befanden. Sie sagte dem Polizeioffizianten: „sie habe das größte Recht daran, da sie ihr Eigenthum seyen.“ „So?“ antwortete der: „Nun, Sie kann darüber auf den Heringefang geschickt werden.“ „Auch gut“, entgegnete sie: „da sehe ich ein Stückchen mehr von der Welt, das ist alles.“

Man fand zwei große Kasten mit Schlüsseln, und an den meisten der letztern ein Stück Papier mit der Aufschrift, wohin sie gehörten.

Bei der Untersuchung vor dem Lord-Mayor erwies sich, daß die Arme ihres Verstandes nicht ganz mächtig sey. Besonders zog sie über Lord Castlereagh los, und bat den Lord-Mayor, sie in seiner goldnen Kutsche nach Hause fahren zu lassen.

Unter den Schlüsseln waren, nach ihrer Meinung, die zu Lord Sidmouths und des Herzogs v. York Weinkeller die schätzbarsten, denn, sagte sie, diese Keller enthalten so viel Wein, daß wenn man ihn in Brod verwandelte, alle armen, halb verhungerten Leute in England gesättigt werden könnten. Doch Gerechtigkeit sey nun einmal nicht zu haben, selbst

da, wo es an Flaschen nicht fehle. Ähnliche Aeußerungen verriethen wenigstens, daß eine Methode in ihrem Irtsinn sey.

Nach der Aussage ihres Schwiegersohnes hatte die Dumha eine gute Erziehung genossen und war vortheilhaft verheirathet worden. Vor fünf Jahren starb ihr Mann und hinterließ ihr einiges Vermögen. Sie miethete ein Haus und hatte Untermiether. Unter diesen befand sich ein Mann, der durch eine Reihe von Schändlichkeiten sie und ihre Kinder um allen Lebensunterhalt brachte. Sie wollte Prozeß mit ihm anfangen, fiel aber in die Hände von Advokaten, die ihren Haß gegen die Menschheit nur noch vermehrten. Ihr Elend ward zu groß, es raubte ihr endlich den Verstand. So folgte nun in diesem Zustande ein gutmüthiger Frohsinn den Thränen, die sonst beim Anblick der Noth ihrer Kinder in Strömen flossen, und sie befand sich fort-dauernd in einem Gefühl von Glück, das nur dann und wann von den Schrecken einer verwilderten Einbildungskraft unterbrochen ward. So besuchte sie die öffentlichen Gerichtshöfe, und schloß bei einer solchen Gelegenheit einmal die 12 Richter in der Exchequer-Kammer, wo sie über Leben und Tod sich berathschlagten, ein. Dieses sonderbare Unternehmen beging sie, wie sie sagte, in der Absicht, um die Gerechtigkeit unter Schloß und Schlüssel zu halten, damit die Tausende, die sich darnach vergebens umgesehen hätten, sie doch am Ende finden und umsonst damit versorgt werden könnten. Einige Zeit darauf begegnete es ihr, daß ihre eignen Rechts-sachen die mächtige Vermittelung ihrer gelehrten Gefangenen erforderten; als sie aber nach Hause ging, fand sie, daß die Herren dadurch, daß sie ihr Gefängniß erbrochen, die Grundsätze, zu deren Auf-rechterhaltung sie da wären, selbst verlegt, und keine Spur von Gerechtigkeit, als ihre Perücken zurück-gelassen hätten. Unter andern sonderbaren Ideen hatte sie auch die, daß jeder Ort, wovon sie die Schlüssel bekommen könne, auch in dem Augenblicke ihr Eigenthum werde, und dieß hatte sie bewogen, diese Schlüssel als Erbschaft ihren Angehörigen zu hinterlassen. Ihr Gedächtniß war ganz außerordentlich. Eine Menge Schlüssel waren nicht bezeichnet. Man legte sie ihr vor, und sie gab sogleich an, von welchen Zimmern, in welchen Häusern und zu welcher Zeit sie sie entwendet habe. Sie freute sich allemal, wenn sie die Schlüssel von dem Ankleidezimmer oder dem Puztische einer vornehmen Dame stehlen konnte, damit diese dann abgehalten werde, sich selbst